

www.e-rara.ch

Peterli am Lift

Bolt, Niklaus

Zürich, 1907

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: UBH Ao X 18

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-93290>

Jedermann lächelt.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Etwas nachdenklich machte ihn der Vergleich doch. Das Freundschaftsgefühl aber siegte. Aus den melancholischen Augen schimmerte sogar ein Strahl von Begeisterung.

Jedermann lächelt.

„Jedermann lächelt, nur er nicht. Unser Listjunge.“ — So schrieb ein junger Kandidat von altem reichen Hamburgergeschlechte an seine Mutter. „Ernst, fast herb schaut er drein. Nur 13 Jahre alt, steckt das Kerlchen schon in einer Uniform. Und sie steht ihm gut.“

Er weiß nicht, warum man lächelt, wenn er vorbeigeht, und will es auch nicht wissen. Seines Weges geht er, als wollte er sagen: Zur Unterhaltung bin ich nicht hier.“

Ich hatte es gleich am ersten Abend mit ihm verdorben. „Nehmen Sie den List,“ sagte der freundliche Schweizerdirektor am Abend meiner Ankunft. „Der Peter wird Sie hinaufführen.“ — „Hier ist ja niemand,“ sagte ich, die kleine Gestalt in der Ecke übersehend.

„Welches Stockwerk?“ klang es jetzt sehr bestimmt, und vor mir stand der Peter mit etwas finsternem Blick, die Augenbrauen zusammengezogen. Mit freundlicherem Tone sagte er aber schon wieder „Bitte“, als er das weiße Gitterthürchen des Lists zurückschob. Behende ergriff er meine Gepäckstücke und trug sie bis ans Ende des langen Ganges,

öffnete mein Zimmer und ließ mich eintreten. Mich zog es gleich ans offene Fenster, durch das frische Meerluft mir entgegenströmte. Das Hotel liegt günstig für meinen Hals. Eine große Terrasse ist ins Meer hinausgebaut. Wie wohl tat meinem Auge der erste Blick durch's offene Fenster: Die Sonne ging eben unter. Wie ein Feuerball sank sie in das goldene Meer. In der Ferne glitten Barken mit Rosasegeln, von der Abendbrise leicht geschwellt, dahin. Im Osten verloren sich die Berge in einem blaß-violetten Schleier.

Die Riemen meines Koffers waren bereits aufgeschnallt, als ich mich umwandte und ans Auspacken machte. Durch diese kleine Zuvorkommenheit hatte der Peter schon mein Herz gewonnen. Es war ein Tröpflein, das über seine Pflicht hinausging.

Ein lautes Stimmengewirr weckte mich am Morgen, daß ich nicht mehr schlafen konnte: das Donnern der Wogen, die sich an den Felsen hier brechen. Dann die kleinen Stimmen, die in die große Stimme hineinschrien: gackernde Hühner, schnatternde Enten, krähende Hähne und vor allem näsende Pfauen, deren weiße Schleppen zwischen den Palmen hindurch ich gestern abend mehr bewunderte, als am Morgen ihre Stimmen.

Früh wurde auch schon an meine Türe geklopft: „D'Poscht,“ rief es. Zugleich schob eine Hand mir Briefe und Zeitungen herein. Der willkommene Brieftträger ist niemand anders als der Peter von gestern. „D'Poscht,“ mußte ich willkürlich noch einmal zu mir selber sagen. Also ist er ein Schweizerkind.

Und der kleine Schweizer, das konnte ich bald merken, ist nicht nur Listjunge, sondern auch Briefträger, Laufbursche und wohl noch manches andere."

"Der Listjunge interessiert dich. Du bittest mich, dir mehr von ihm zu erzählen."

Gestern war ein hoher katholischer Feiertag, ein Mariatag.

Da fand ich den Peter gedrückt in der Ecke neben dem List sitzen. Ein Häufchen Elend. „Was fehlt Dir?“ frug ich. „Keiner im Hotel bekommt heute Briefe.“ — „Das wäre schön,“ sagte ich. (Ich erwartete gerade deinen letzten Brief.)

„Nicht glauben wollte mir der Herr Direktor, aber“ — leise fortfahrend — „hören darf er 's nicht, sonst verlier' ich die Stelle. Ich wußte doch, daß die Post an Feiertagen eine halbe Stunde früher geschlossen wird als sonst. Aber als ich gehen wollte, sagte der Herr Direktor: „Unsinn, es ist noch nicht Zeit.“ Jetzt hat er's. Mit leeren Händen bin ich zurückgekommen. Die Post war geschlossen. Das ist noch 's Allerischlimmste, wenn man einem nicht glaubt.“

Was treff' ich da früh am Morgen, als die meisten Gäste noch im Schläfe lagen, im Hausflur? Einen wandelnden Haufen Tischwäsche. Darunter mit zerzaustem Krauskopf, eine grüne Schürze vorgebunden, den kleinen Peter. Ja, ist er denn auch Hausknecht?

Gewiß. Und in dieser Rolle einfach unwiderstehlich. Hier tritt sein gutmütiges Herz hervor. Die Amtsmiene,

mit der er sich in der Uniform Wichtigkeit gibt, hat er mit derselben abgestreift. Von Kellnern und Zimmermädchen läßt er sich jetzt herumbefehlen.

„Peter,“ ruft gebieterisch aus dem Speisesaal der Oberkellner.

„Peeter,“ bittend eine Frauenstimme vom zweiten Stock herunter. Auf und ab, hin und her eilt er. Unten in der Küche öffnet er dem Koch einen Korb Drangen. Schon taucht er wieder aus dem Erdgeschoß auf mit einer Schürze voll Schuhe, die er für den Portier vor die verschiedenen Türen stellt.

Bald schleppt er einem Zimmermädchen ein Tablet voll Geschirr herunter oder hilft dem Kellner im Speisesaal die Stühle ordnen. Nichts ist dem guten Hausgeistchen zu viel. Nur einmal, als von drei, vier Seiten zugleich gerufen wurde: „Peter, P—e—eter, Peterli,“ hörte ich ihn vor sich himurmeln: „I kann nit überall si!“

Das packte mich. Als ich abends das Bürschchen mit dem Schläse kämpfend am Lift sitzen sah, und er sich aufraffte, mich hinaufzuführen, fragte ich ihn: „Hast du auch manchmal frei, Peterli?“

„Gar nie und jetzt skien sie daheim.“

„Wo daheim?“

„Eben im Fextal.“

Also aus dem herrlichen Engadin kommt er. Jetzt ist mir alles klar. Ein Alpbus ist er, wie ich sie dort oben in den Bergen schon getroffen habe.

„Wäre es Dir eine Freude, einmal einen Ausflug mit mir zu machen? So etwa nach Genua. Der Herr Direktor wird's schon erlauben, wenn ich ihn frage.“

„Wohin wollen Sie mit ihm?“

„Nach Genua.“

„Wird der staunen,“ meinte der Direktor lächelnd. Und er hat überhaupt ein freundliches Lächeln. Und von diesem Lächeln heißt es nicht, wie auf den Bänken eines Kurortes im Berner Oberland: „Nur für Fremde“. Ein Herz hat er auch für seine Angestellten.

Als ich ihn frug, wie er zu diesem Alpibuben gekommen sei, sagte er, durch seine Schwester, in deren Hotel der Peter Messer pugte. Der Vater des Peters sei in den Bergen verunglückt, nun müßten die beiden Kinder etwas verdienen. Den Lohn der Schwester müsse er immer direkt ihren Eltern schicken. Sie erhalte sie offenbar durch den Winter. Der Peterli aber ziehe sein Löhnchen ein; Trinkgelber gebe es ja auch, aber er bringe ihm nie etwas zum Heimschicken. Die Schwester werde es wohl für ihn verwahren.

„Nun, Peterli, morgen gehen wir. Was willst denn sehen?“ frug ich ihn. „’S ist mir gleich, numme möcht i halt gern e Dampfschiff sehen.“ Ich lachte.

Gespannt sah er auf mich. Es muß wohl ein kritischer Augenblick für ihn gewesen sein.“

Ja, es war ein kritischer Augenblick gewesen. Seit seine Segelschiffchen den Fergbach hinunter glitten, war ein Dampfschiff zu sehen, sein Traum. Tief im Verborgenen seines Herzens hatte ihm der Gedanke, dann in Italien wenigstens ein Dampfschiff zu sehen, den schweren Abschied von zuhause etwas erleichtert. Nun war er schon vier Monate hier, die Stadt Genua nur eine Stunde mit dem Tram entfernt. Und doch war’s, als ob Genua für

Er sagte nichts, aber seine Augen leuchteten. Und in diesen Augen lag ein ganzes Kinderherz aufbewahrt. Am andern Morgen aber sagte mir Peters Schwester, mein Zimmermädchen, besonders freundlich: „Guten Morgen.“

Zu gleicher Zeit ging mit diesem Briefe nach Hamburg eine Postkarte ins Engadin ab. Da stand mit großen eckigen Zügen: „'s ist einer hier, der sieht mich an wie die Oberschwester im Spital. Jetzt will er mit mir nach Genua. Zuhée! Jetzt han i halt a Freud. Guer Petrin.“ (Hier sagen sie mir Peterli, ich muß es mir gefallen lassen.)

Auf der „Augusta Victoria“.

„Du schreibst: Lachen hättest Du müssen über das: ‚Ich kann nicht überall sein‘ und ich sollte Dir über das Peterli so viel berichten als möglich.“

So schrieb im nächsten Brief Herr Kellinghusen an seine Mutter.

„Unser Ausflug kam zustande. ‚Gewiß‘, sagte der Herr Direktor, als ich ihn um einen freien Nachmittag für Peter frug. „Der Bub verdient es. Noch nie hat er um Urlaub g'fragt. Und ich fürchte, die anderen nutzen ihn ein wenig aus.“